



# Requiem

## Eine ökumenische Botschaft

VON WALTER GUTDEUTSCH

Walter Gutdeutsch ist Leiter des Internationalen Instituts für Künste Tristan

*Stirbt ein uns lieber Mensch, denken wir auch an unsere eigene Sterblichkeit. Unser Leben wird – zumindest für eine Weile – intensiver, dichter, kostbarer. Bis uns der Alltag wieder eingeholt hat und der ganz normale Wahnsinn wieder nach uns greift. Sterbende Menschen erzählen oft, dass die kurze Lebensspanne, die ihnen noch verbleibt, sie wesentlicher werden lässt. Doch warum sollen wir auf unseren eigenen Tod warten, um wesentlicher zu werden?*

Die „musikalischen Totenmessen“ – Lehrstücke für Lebende.

Tipps zum Hören

Schon im Frühmittelalter gab es christliche Messfeiern für Verstorbene. In der Liturgie beginnt der Introitus dieser Messfeiern mit „Requiem aeternam dona eis“ – „Ewige Ruhe schenke ihnen“ – daher der Begriff „Requiem“.

In den letzten 1000 Jahren hinterließen rund 2000 Komponisten an die 3000 Vertonungen zum Totengedenken. Das ist doch ein guter Anlass, sich mit ihnen zu beschäftigen!

### Heinrich Schütz (1585–1672): Musicalische Exequien

Schütz gilt als der bedeutendste deutsche Komponist des Frühbarock. Die *Exequien* begleiten in der Liturgie die Riten und Handlungen zwischen dem Tod und dem Begräbnis einer Person.

Schütz war geprägt vom Schock des Dreißigjährigen Krieges, der Seuchen und sozialen Umwälzungen seiner Zeit und beschrieb sein Leben als „nahezu qualvolle Existenz“. Diese Schwermütigkeit spiegelt sich auch in Schütz' Werk wider: Seine Musik ist gefühlsintensiv und tief – und zugleich erhebend, so paradox das klingen mag. Ein wesentlicher Aspekt in seinen Werken ist die „Übersetzung“ von Texten in Musik mittels musikalisch-rhetorischer Figuren.

Und was für eine Musik! Mir ist bis jetzt unvergesslich, wie ich als junger Musikstudent bei einer Aufführung der „Exequien“ mitwirken durfte – in der Michaelerkirche in Wien mit ihrer ganz besonderen Akustik. Ich weiß noch, wie mir bei einer Stelle vor innerer Berührtheit die Stimme stockte und ich nicht weitersingen konnte, denn die Musik – nicht der Text! – rief in mir

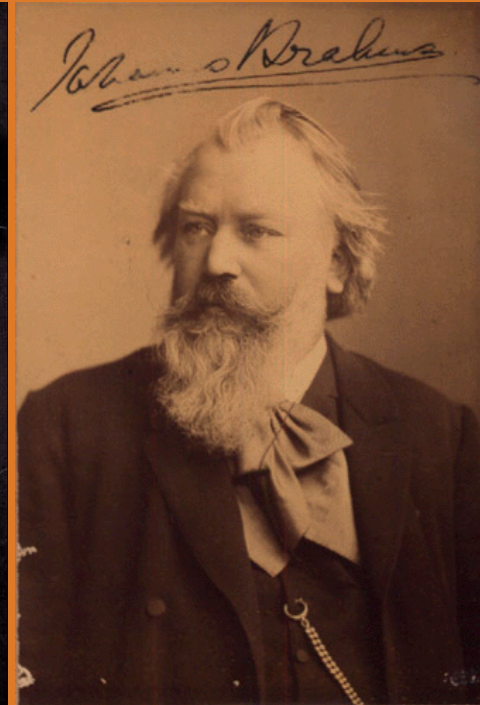




Heinrich Schütz portraitiert von Christoph Spetner um 1660



Mozart zirka 1780, portraitiert von Johann Nepomuk della Croce



Johannes Brahms

einen Strom unbeschreiblicher Gefühle hervor, verbunden mit einem inneren Bild, dass Leben und Tod sich umarmen ... Die Schütz'schen *Exequien*: Nur ein Mensch, der dem Tod vielfach ins Auge geblickt hat, vermag solche erhebende Musik zu schreiben – ohne die erschütternde und schmerzvolle Realität des Todes zu leugnen.

### Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791): Requiem

Mozart schrieb sein Requiem für Chor, Solisten und Orchester, wobei er die hohen Bläser (Flöten und Oboen) und die Waldhörner wegließ und Bassethörner (das sind Altklarinetten) dazunahm. Dadurch erhält das Werk eine dunklere und weichere Tonfärbung und eine düster-ernste Grundstimmung. Mozart starb während der Komposition. Obwohl die heutigen Versionen des Requiems nur zu etwa zwei Dritteln tatsächlich von Mozart stammen, ist es eines seiner beliebtesten und am höchsten eingeschätzten Werke.

Die Einleitung komponierte Mozart ganz im Stile Johann Sebastian Bachs, den er so sehr verehrte. Im ersten Satz zitierte

er einen mittelalterlichen gregorianischen Choral – eine kleine Probe seiner umfassenden Kenntnisse der abendländischen Musikepochen. Im zweiten Satz, dem mächtigen Kyrie mit einer dämonisch anmutenden Doppelfuge, zitierte er Themen aus dem „Messias“ von Händel – eine Verbeugung vor dem großen Barockmeister. Vom dritten bis zum achten Satz übertrug Mozart das berühmte *Dies irae*, den „Tag des Zorns“, in eine noch nie da gewesene Tonsprache. Im Zuhörer findet eine „Katharsis“, eine „innere Reinigung“ statt: Unsere egoistischen Gefühle werden buchstäblich durch die Macht der Musik zerlegt. Mozart bringt genial-kühne und verdunkelnd wirkende Harmoniewechsel, die die Romantik vorwegnehmen: Wir steigen gleichsam mit den verdammten Übeltätern in die schrecklichste Hölle hinab. Das achte Stück, das „Lacrimosa“ („Tränenvoll“), ist das letzte Stück, von Mozart unvollendet zurückgelassen: Hier scheint der gesamte Weltenschmerz Einkehr und Umkehr zu halten, wahrhaft aufrüttelnd zwischen dunklem Grauen und lichtem Hoffen. Wenn schon dieses Stück (welches für mich die „Wende zum Licht“ darstellt) so stark ist, wie

stark und lichtvoll wären erst die letzten Stücke aus Mozarts Hand geworden!

Bis in die Gegenwart hinein werden immer wieder neue Versuche gemacht, Mozarts unfertiges Requiem zu „vervollständigen“, und viele berühmte Dirigenten arbeiteten mit Komponisten zusammen, um eine größtmögliche Werktreue zu erzielen (was aber immer auch eine Frage der Interpretation ist).

Doch über allen Rekonstruktionsversuchen der fehlenden Teile steht die Originalmusik Mozarts: Immer wieder neu und packend, auch wenn man sie unzählige Male selbst gespielt, gesungen, studiert und gehört hat. Eine meiner tiefsten Erfahrungen mit diesem Werk war ein Kirchenkonzert in München, das der Dirigent so spielen ließ, wie Mozart es schrieb – das heißt, dass mitten im „Lacrimosa“ plötzlich die Orchesterstimmen dünner und dünner wurden, bis schließlich alles sozusagen „mittendrin“ verstummte, irgendwie in der Luft hängend ... der Dirigent bat vor dem Beginn die Zuhörer, am Ende nicht zu klatschen, sondern in der Stille die Musik wirken zu lassen und dann schweigend den heiligen Raum zu verlassen. Meine Freunde,



Die „musikalischen Totenmessen“, Lehrstücke für Lebende.

die mit mir dieses „Konzert“ (es war eher eine Zelebration als ein Konzert) besuchten, und ich waren auch nach Verlassen der Kirche sprachlos – wir hatten Mühe, wieder „Boden unter die Füße zu bekommen“. Eine unauslöschliche Erfahrung, dem Mysterium von Leben und Tod durch Mozarts Musik so nahe gewesen zu sein ...

In der Wiener Klassik, der Zeit von Haydn, Mozart und Beethoven, war das Requiem noch ein musikalischer Bestandteil des Gottesdienstes. Ab der Romantik löste sich die Vertonung von kirchlichen Bindungen und zog in die Konzertsäle ein. Große Requien schrieben Berlioz, Verdi, Dvořák, Fauré und viele andere. Doch ich möchte Ihnen „akustischen Appetit“ machen auf das *Deutsche Requiem* von Brahms, das zu seinen populärsten Werken zählt.

### Johannes Brahms (1833–1879): Ein deutsches Requiem

Brahms kam aus dem protestantischen Hamburg ins katholische Wien. Die vorgegebenen Texte des Requiems sind Bittge-

bete und sollen dem Verstorbenen helfen, zur Erlösung zu gelangen. Ganz anders ging Brahms an das Requiem heran: Nicht die Verstorbenen brauchen Hilfe und Trost, sondern die Hinterbliebenen. Seine (eigene!) Textauswahl ist eine Zusammenstellung aus Schriftstellen des Alten und Neuen Testaments sowie der Apokryphen – und diese Auswahl zeugt von seiner enormen Bibelkenntnis. Brahms erreichte so nicht nur eine größere gestalterische Freiheit, sondern auch eine starke konfessionelle Ungezwungenheit. Das hat natürlich seine Gründe, denn Brahms wollte keine liturgische Musik, die sich den festgeschriebenen kirchlichen Gebräuchen unterordnet. Er wollte eine überkonfessionelle Botschaft schaffen, an der alle Menschen teilhaben können – nicht zufällig taucht Christus in Brahms' Textauswahl nicht ein einziges Mal auf. Und diese Botschaft ist eben keineswegs die übliche Totenklage, sondern eine Auseinandersetzung mit dem Tod zwischen der Erfahrung der Vergänglichkeit und der Hoffnung auf ewiges Leben; der musikalische Verlauf reicht von Tragik und Trauer über den Trost bis zur Versöhnung mit dem Unausweichlichen.

Auch das Brahms'sche *Deutsche Requiem* ist ein Werk für Chor, Solisten und Orchester. In Text und Musik geht es um Linderung des Leids der Trauernden und darum, sich auf den Tod als Konsequenz unseres Lebens wirklich einzulassen. Brahms selbst hatte tiefes persönliches Leid durchlebt, beispielsweise durch den überraschenden Tod seiner Mutter. Ich denke, das künstlerische Gestalten des Todesgedankens half ihm, selber Trost zu finden und das Leid zu überwinden.

Eigentlich ist das *Deutsche Requiem* keine Trauermusik, denn sein zentraler Gedanke ist nicht die ewige Ruhe der Toten, sondern vor allem der Trost derer, „die da Leid tragen“; eine Musik also vor allem für die Lebenden.

Brahms, der „Klassiker unter den Romantikern“, komponierte sein *Deutsches Requiem* symmetrisch mit sieben Sätzen, wobei der erste mit dem siebenten eng verbunden sind, der zweite mit dem sechsten, der dritte mit dem fünften. Und in der Mitte steht der vierte Satz, um den sich

alle anderen gruppieren. Und dieser vierte Satz bildet meiner Ansicht nach den Höhepunkt, voll trostvoller Gelassenheit – aber er entfaltet seine unglaubliche Spiritualität und Serenität nur im Zusammenhang mit den sechs ihn umgebenden aufwühlenden Sätzen.

Am Anfang und am Ende stehen die Seligpreisungen aus dem Neuen Testament: textlich, musikalisch und formmäßig verwandte Grundcharaktere. Anfang und Ende ist todlos ...

Die Musik im zweiten und sechsten Satz zeichnet facettenreich die Furcht vor dem Tod, das Aufbäumen gegen das Unvermeidliche, die Todesangst, der Trauermarsch und immer wieder schimmert das Doppelphänomen Zweifel-Hoffnung hindurch.

Die Musik des dritten Satzes arbeitet sich von schmerzvoller Seelenqual zu jener vertrauensvollen Zuversicht voran, die der fünfte Satz dann rein, ohne Gegenpol, aufnimmt und ausbreitet.

Und der vierte Satz schließlich, im Zentrum des Opus in eine tröstliche Atmosphäre eingebettet, findet seinen Höhepunkt genau in seiner Mitte und erweist sich somit als geheimer Kern des ganzen Werkes mit dem ganz einfach gesetzten, aber umso frappierender wirkenden Chor „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth“. Manchmal war dieser Satz die einzige Musik, die mir Kraft und Trost gab – dank des modernen CD-Players mit der „Repeat“-Taste ...

### Der Musik vertraut werden

Wertvolle Musik kann unserer Seele ein ebenbürtiger Partner sein. Ein wertvoller Partner verdient Achtung und Liebe. Wertvolle Musik können (und sollten) wir immer wieder hören – wir freuen uns ja auch beim Wiedersehen von lieben Menschen. Wertvolle Musik sollten wir auch nicht immer nur nebenbei hören. Denn sie hat uns immer etwas zu sagen. Wenn wir ihr vertraut werden und ihr wirklich lauschen, kann sie zu einer wertvollen und treuen Begleiterin in unserem Leben werden. Ganz besonders in schweren und einsamen Stunden. ■